

Thema: Tod, Schuld, Sühne

Verfassen Sie eine Textanalyse (Epik)!

Situation:

In einem fächerübergreifenden Projekt beschäftigt sich Ihre Klasse mit dem Thema Tod, Schuld und Sühne. Sie haben sich dafür entschieden, unterschiedlichen Sichtweisen dieser Themen in der Literatur nachzugehen und verschiedene Texte zu analysieren. Die Ergebnisse der Arbeit sollen sowohl in einem Portfolio als auch auf der Website der Schule präsentiert werden.

Lesen Sie die Erzählung von Günter Kunert „Lieferung frei Haus“ (Textbeilage 1) und verfassen Sie dann eine Textanalyse, wobei Sie folgende Arbeitsaufträge bearbeiten:

- Beschreiben Sie Raum, Zeit und handelnde Figuren dieser Erzählung!
- Analysieren Sie diese Erzählung, wobei Sie auf Aufbau und Sprache besonders eingehen!
- Erläutern Sie Erzählhaltung und -perspektive mit Belegen aus dem Text!
- Kommentieren Sie die Aussage des Textes!

Schreiben Sie 405 bis 495 Wörter^{*)}! Markieren Sie Absätze durch Leerzeilen!

**) Achtung: Bei dieser Textsorte ist es erlaubt, mehr als die vorgegebene Wortzahl zu schreiben!*

Textbeilage 1: Günter Kunert: Lieferung frei Haus (in originaler Rechtschreibung)

1 Im Straßenbild: keine merkliche Veränderung. Vielleicht rollten mehr Lastwagen als sonst durch die Stadt. Doch das fiel höchstens perfekten Verkehrspolizisten auf. Keineswegs auffiel, jedenfalls
5 nicht zuerst, daß nach allabendlichem Aufkommen der Dunkelheit wie auch im Dämmer einsamer Morgen diese Lastwagen, die bis dahin scheinbar ziellos durch die Straßen gekurvt, plötzlich vor dem oder jenem Haus stehenblieben, um etwas Kasten-
10 förmiges, Kistenartiges, Hölzern-Kubisches aus sich zu entlassen, womit Fahrer und Gehilfen gewöhnlich überaus eilig im Haustor verschwanden. Manchmal schleppten sie an oder sogar über die
15 zehnte oder sehr frühe Passanten wunderten, was da wohl wohin getragen würde und zu welchem Zweck. Zu denen, die eines Morgens erstaunt einen derartigen Vorgang beobachteten, gehörte Friedrich W. Schmall. Er kehrte vom Nachtdienst heim
20 und sah sofort den Wagen, aus dem langgestreckte Kästen in sein Haus geschafft wurden.

Auf der Treppe versuchte er von den Trägern etwas über ihre Lasten zu erfahren, aber sie bliesen ihm nur keuchend ihren Atem ins Gesicht und stießen
25 unverständliche Laute der Anstrengung aus.

Im ersten Stockwerk, dem unter seinem, bemerkte Schmall eine offene Wohnungstür, hinter der sich bereits viele solcher Kisten türmten; weiterhin erhielt er im Vorbeigehen einen undeutlichen Eindruck von dem Gesicht des Wohnungsinhabers, das einer bleichen, großen Blase ähnelte, schweißnaß, mit zwei schwarzen Knöpfen besetzt: schreckensstarren Pupillen.

2 Am hellen Tage, als Schmall nach Brot hinunterlief, erhob sich vor ihm auf den Stufen die Portiersfrau und versperrte den weiteren Weg. Während sie die wassertriefenden Hände an der Schürze trocknete, fragte sie flüsternd, ob er schon wisse? Schmall wußte nicht. Aus ihrem Mund, den sie
40 angstvoll fast an sein Ohr drückte, hauchte es:

„Herr Helmbrecht hat Leichen bekommen. Stücker zwölf.“

Damit schlagartig den unglaublichen Anschein bestätigend, den die Kisten erweckt hatten. Aber
45 warum und weshalb Herr Helmbrecht sich sorgfältig verpackte tote Leute in die Wohnung liefern ließ, konnte Schmall nicht begreifen. Auch darüber klärte ihn die Portiersfrau auf:

„Nicht doch, nicht bringen lassen. Er mußte sie
50 nehmen. Es sind die, die er selber umgebracht hat. Ich weiß es!“

Hastig kniete sie sich wieder hin, den Kopf über den filzigen Scheuerlappen gebeugt, zu keinem Gespräch mehr bereit, taub für Schmall, der nach
55 einer Welle echolosen Fragens die Achseln zuckte und weiter abwärts stieg, von Hunger getrieben.

3 In der Bäckerei bediente ihn die Frau des Bäckermeisters; ihr fülliger Leib, sonst von ihm lustern gemustert, wirkte heute spannungslos und krank. Gerötet die früher lebhaften Augen und verweint, erneut wäßrig glitzernd, als sie ihm auf seine unvorsichtige Frage Auskunft gab: Ihr Mann habe des Nachts einen schweren Anfall erlitten,
65 einen Herzinfarkt, und als Grund bezeichnete sie stockend eine Greisin:

„Die hat mein Mann mit dem Wagen umgefahren. Jahre ist das nun her – Jahre! Er wurde freigespro-

70 chen, weil die Straße regenglatt war. Und jetzt bringen sie uns die Leiche.“ Ihre Stimme hob sich zu nie gekannter Schrällheit:

„Wegen Überfüllung der Friedhöfe. Und wegen der Verantwortlichkeit für Rentnerin Elsa Niedermairers Ableben, welche erst recht nach demselben zum Tragen zu kommen hat, wie amtlicherseits verfügt wurde. Hier ist der Frachtzettel!“ Sie schwenkte schluchzend ein Papier.

Friedrich W. Schmall schaute betreten auf die 80 wulstigen und geborstenen Lippen der vielen Brötchen, die ihm kein tröstendes, mitfühlendes Wort soufflieren wollten. Sogar: Im Grunde seines Herzens (da, es am tiefsten ist) räkelte sich gemeine Zufriedenheit: Recht geschieht dem Bäcker! Fast 85 hätte Schmall gelacht. In seiner Kehle meldete sich hüpfendes Glucksen: Recht geschieht ihm, dem Nahrungsgewinnler!

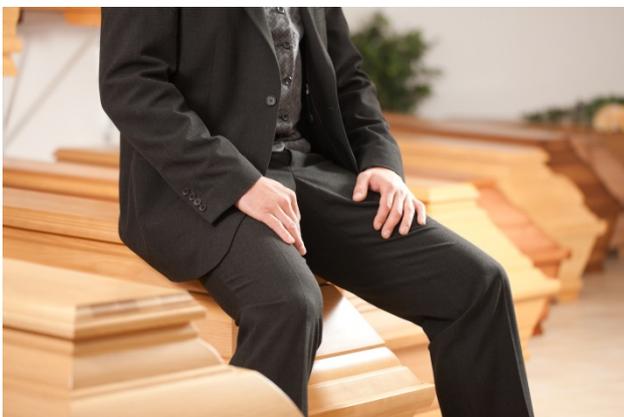
Rasch ging er aus dem Laden. Beschwingt lief er zurück. In seine Straße einbiegend, erblickte er 90 einen himmelblau lackierten Kühlwagen, der brummend anfuhr.

Schmall stand still, und der Wagen zog dicht an ihm vorbei. Er erkannte im Halbdunkel des Fahrerhauses nur wenige Einzelheiten: apoplektische 95 Wangen, unnatürlich glänzende Augen, einen kurzen, glimmenden Zigarrenstummel in einem fröhlich aufgewölbten Mundwinkel; schattiges Sichregen, das weiterglitt und verschwand.

100 **4** Leute hatten sich vor dem Nebenhaus angesammelt, die Köpfe ins Genick gebogen, interessiert an einem bestimmten Fenster. Schmall erfuhr, dorthinauf wären vierzig Kisten getragen worden. Jemand sagte:

105 „Seine Wohnung muß gerammelt voll sein!“ Ein anderer:

„Kein Platz mehr da oben. Der Oberpostsekretär sitzt schon im Klosett.“ Ein älterer Mann murmelte so leise, daß es keiner der Umstehenden außer 110 Schmall vernehmen konnte:



„Das hat er sicher nicht gedacht, als er sie erschöß. Eigenhändig übrigens. Sie hatten genug vom Krieg,

115 aber nicht der Oberpostsekretär. Damals war er das auch noch gar nicht ...“

Schmall fragte leise vor sich hin:

„Was wird er jetzt tun?“ Der andere hob schmetterlingsleicht die Schultern und sagte in normaler 120 Lautstärke:

„Man weiß nicht genau, was die Belieferten machen. Ein Mann ist gestern festgenommen worden, als er Leichenteile in eine Mülltonne stopfte. Es handelte sich dabei um Teile seiner Frau, und er 125 hatte sie eines Hauses wegen geheiratet.“

„Er hat sie umgebracht?!“

„Nicht so, wie Sie denken ...“ Der ältere Mann grüßte höflich und wandte sich fort. Die Leute liefen auseinander, weil ja doch nichts geschah.

130 Schmall betrat sein Haus, darüber grübelnd, wie die Lieferanten eigentlich die Verantwortlichkeit der Empfänger feststellen mochten. Und wie hoch mußte denn der Schuldanteil sein, damit eine Leiche auf diesen entfiel?

135 Eine bisher unbekannte Art von ausgleichender Gerechtigkeit war hierbei am Werk, die Schmall bedrückte. Wenn nun Irrtümer unterliefen, die ohne weiteres möglich waren, denn die Gerechtigkeit bringt immer Irrtümer mit sich, und ein völlig 140 Unschuldiger durch eine fehlgeleitete Fracht zu Tode erschreckt würde – wer wohl bekäme dessen entschlummerte Physis?

Unzufrieden schlang Schmall seine belegten Brote hinunter, suchte möglichst bald den ungemütlichen 145 Gedanken zu entkommen, sich hinzuflüchten zu seiner Braut, deren freundliches Antlitz ihm heute ersehenswerter erschien denn je.

5 Unterwegs kaufte er Blumen für sie. Als er 150 ihre Straße erreichte, stand im Westen ein Rest von violetterm Geleucht über den Dachsilhouetten. Die Straße selbst lag schon in sichtverschlingender Finsternis. Mit schnellen Schritten war Schmall in dem Gebäude, vor dem ein Lieferwagen parkte:

155 Modischer, blecherner Katafalk, bedrohlich funkelnd im ungenügenden Licht weniger Laternen.

Friedrich W. war bereits die halbe Treppe hinaufgelangt, als er über sich das schwere Atmen der Träger wahrnahm, dazu einen Geruch, gemischt 160 aus Moderduft, Desinfektionsmitteln und einer Ingredienz, die ihm großes Unbehagen bereitete. So rasch wie möglich wollte er daher an den Aufwärtstapfenden vorbei, jedoch versperrten die ihm geschickt den Weg nach oben, so daß Schmall hinter ihnen und einer ziemlich kleinen Kiste hersteigen mußte – Stufe um Stufe.

Endlich erreichten sie das Stockwerk, wo seine Braut Felicia Wirwark wohnte. Bevor Friedrich sich zur Wohnungstür durchdrängen konnte, um 170 Fräulein Wirwarks Klingelknopf zu drücken, war ihm einer der Männer zuvorgekommen.

Friedrich W. Schmall erschrak. Ein widerwärtiges Empfinden fuhr in ihn, verbreitete sich durch seinen ganzen Körper wie eine plötzliche Schwäche.
175 Vorsichtig wich er zurück. Tastete mit dem Fuß nach Stufen unter sich. Zwei, drei Schritte: Zwei, drei Stufen abwärts.

Ohne von Felicia bemerkt zu werden, erblickte er in der aufschwingenden Tür ihr Gesicht, das verfiel, als sie erkannte, was man ihr brachte. Ihre Augen und Nasenlöcher und ihr aufgesperrter Mund waren tiefe Schatten und sehr ähnlich den hartverschminkten lebenden Masken in uralten Stummfilmen. Dieses aus der Wirklichkeit herausgeschnittene Bild behielt Friedrich bei sich, während er unbemerkt die Treppe hinabschlich.

6 Dieses Bild: Wenige Tage später von Sehnsucht zerstört. So rannte Schmall vom Nachtdienst zu Felicia, die ihn empfing, als sei nichts gewesen: Heiter wie immer umarmte sie ihn herzlich und legte seinen Hut sanft auf die Spiegelgarderobe. Nachdem sie sich ihm wieder zugewendet, stutzte sie und betrachtete ihn eingehend. Besorgt, er könne krank sein, führte sie ihn ins Wohnzimmer und versprach, sofort Tee zu bereiten. Aber Schmall sah sich nur suchend um und fragte heiser: „Wo hast du es?“

„Was wo?“ Sie hob die rechte Augenbraue. Friedrich hielt Felicia fest, daß sie nicht aus dem Zimmer konnte:

„Der Sarg. Der kleine Sarg, der vorgestern kam!“ Felicia, von einer Blutwelle dunkelrot gefärbt: „Schäm dich, schäm dich ...“ und blickte ihn nicht an.

Schmall zu der Frau, die sich aus seinen Händen zu drehen suchte:

„Gut: Du hattest ein Kind. Ich mache dir keinen Vorwurf. Aber warum hast du mir nichts gesagt? Ich will dir nur helfen. Du mußt doch leiden ...“ Felicia stieß ihn mit einem Ruck fort und rief verlegen:

„Wir wollen nicht Kino spielen!“ Und als Friedrich dringlich aufs neue nach dem Kind fragte, hob sie trotzig den Kopf.

„Ich habe es in der Heizung verbrannt, wenn du es unbedingt wissen willst!“ Sie zuckte die Achseln.

„Es ist so lange her. Soll ich aus meiner Wohnung ein Mausoleum machen? Ich habe doch dich ...“ Sie

220 näherte sich ihm, wollte sich an ihn drücken, doch Schmall schob sie von sich.

Sie beobachtete ihn von unten herauf mit einem undeutbaren Schimmer der Iris und ging gleich in die Küche, den Tee aufzubrühen. Während sie laut 225 und ungeniert mit dem Geschirr klapperte, entwich Friedrich lautlos aus der Wohnung. Er, der einzige Unschuldige unter lauter Schuldigen.

7 Wieder einen Tag weiter fiel ihm vor seiner Haustür ein dunkelgrüner Kombiwagen auf, der keine Aufschrift trug. Ohne das Gefährt zu beachten, betrat er sein Haus und bewegte er sich die Treppe hinauf, sich am Geländer hochziehend vor Müdigkeit. Mürrisches Gemurmel scholl ihm entgegen, als er um den Treppenabsatz bog, der zu seiner Wohnung führte.

Vor der Tür, an der ein Schildchen mit seinem Namen haftete, warteten die Träger, eine schlanke Kiste zwischen sich.

240 Sie hatten seinen Schritt gehört und wiesen ihm jetzt ihre Gesichter, aus deren Unbeweglichkeit ihn die Augen reglos anlotzten. Er stieg unaufhaltsam weiter, hinein in diesen geballten Blick. Gleichgültig erscheinend, hob er die Füße, in der festen Absicht, an seiner Wohnungstür vorbeizugehen. Er mühte sich, einem zufälligen Besucher zu gleichen, wie er ihn sich vorstellte. Er wirkte wohl nicht überzeugend fremd, denn als er fast an der Tür vorüber war, stoppte ihn der Fahrer mit der Frage, 245 ob er wisse, wo Friedrich Schmall sei.

Den eigenen Namen in solchem Zusammenhang zu vernehmen, verstörte Friedrich W. Er war sich doch seiner Unschuld bewußt. Hier und jetzt ereignete sich also der von ihm befürchtete Irrtum.

255 Was sollte er um Himmels willen mit einer unbekanntem Leiche in der Wohnung? So setzte er an, ein glaubhaftes Kopfschütteln zu produzieren, da zog einer der Träger die Klappe vom Kopfteil der Kiste herunter, und als sich der urplötzlich neugierig gewordene Schmall vorbeugte, erkannte er unter sich, eingengelt, Felicia Wirwark.

Nach einer von den kleineren Ewigkeiten richtete er sich wieder auf, holte den Schlüssel hervor und schloß seine Wohnungstür auf, durch die er mählich verschwand. Schweigend nahmen die Träger die Kiste auf und folgten Schmall. Der Fahrer rollte die Liste auf und hakte einen Namen ab, voller Zufriedenheit nickend.

(1748 Wörter)

Textquelle: *Lieferung frei Haus. Mit Materialien. Kurzprosa. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1981.*
Bildquelle: *Fotolia © Kzenon*

ZUSATZINFORMATION

Günter Kunert: (geb. 6. März 1929 in Berlin) ist ein deutscher Schriftsteller, typisch für ihn ist die kritische Haltung zu Themen wie Fortschrittsgläubigkeit, Technikverherrlichung und seine Kritik an autoritären Regimes.

Wortklärung: apoplektisch = zu Schlaganfällen neigend, rot gäedert